

Der langsame Tod am Kreuz

Die styriarte brachte zum Höhepunkt ihres Psalm-Festivals am Karfreitag Arvo Pärts

„Johannespassion“ zur Aufführung – eine leider selten gespielte Übung in Entschleunigung

Langsam“ steht groß über der Partitur geschrieben. Wer sich Arvo Pärts vor über vierzig Jahren entstandener „Johannespassion“ annähert, muss Zeit und Geduld mitbringen – und dazu noch alle vorhandenen Hörgewohnheiten aus Passionen etwa der von Bach über Bord werfen. Pärt verzichtet auf jedes Brimborium, jede Ausschmückung, jede Verzierung. Bei ihm spricht der Text.

Um den auch deutlich sprechen zu lassen, braucht es ein Übermaß an Exaktheit, ansonsten gerät das schreitende Werk zur langen Lateinstunde. Fein liegen alle Veränderungen zwar deutlich, aber eng angelegt übereinander, wie ein Blät-



Franz Herzog dirigierte die „Johannespassion“ in der List-Halle

terteig an Tempo und harmonischer Feinheit.

Dieses musikalische Milieu wollte sich in der Helmut-List-Halle nur be-

dingt entfalten. Franz Herzogs Dirigat übersetzten die Musiker zu gleichförmig, aber mit wenig Miniaturdynamik. Gerd Kenda war ein

mächtiger, souveräner Jesus, oft begleitet vom aufmerksamen Christian Dolcet an der Konzertorgel. Johannes Chum ließ seinem Pilatus jedoch zu viel an Dramatik angedeihen, fand oft erst zu Ende der längeren Sentenzen aus seinem zwar schönen, aber für dieses Werk unpassenden Vibrato heraus. Das nahm dem ansonsten untadeligen Vocalforum Graz auch die Überraschung der finalen Wucht.

Dass der Instrumentalpart in einer Bearbeitung für vier Saxofone vom Rascher Quartett ausgeführt wurde, gab weder noch nahm es etwas weg von einem Werk, für das an dem Abend auch der sakrale Konzertraum zur Entfaltung fehlte. **RS**